

# Vom Segen Abrahams zum Dialog der Religionen

MARKUS WITTE

## 1.

„Ihr sollt ein Segen sein“ – dieser vor allem auf der Basis der göttlichen Verheißung an Abraham (Gen 12,2), aber auch endzeitlicher Weissagungen an Israel (Jes 19,24; Sach 8,13) und paulinischer Weiterbildungen (vgl. Gal 3,8ff.) formulierte Zuspruch, der als Leitwort über dem Ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin (2003) steht, nimmt mit dem Begriff „Segen“ ein zentrales Element der biblischen Überlieferung auf.

Segen als Erfahrung sinnvoller Existenz, als Ermöglichung erfüllten Lebens, ist entsprechend biblischer Tradition unverfügbare Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen zugleich. Beispielhaft zeigt sich dies an Abraham, der als Verkörperung von Segen in Gestalt eines von Gott gesegneten Segensmittlers erscheint. Die Geschichte Abrahams, so wie sie das erste Buch Mose erzählt, ist Programm und Paradigma des sich ausbreitenden Segens zugleich. Als Konkretion des Segens erscheint die Erfahrung des Menschen, von Gott angesprochen zu sein, festen Boden unter den Füßen zu haben und in eine das eigene Leben sichernde Lebensgemeinschaft gestellt zu sein:

„Und der HERR sprach zu Abram:

Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus

in ein Land, das ich dir zeigen will.

Und ich will dich zum großen Volk machen

und will dich segnen

und dir einen großen Namen machen,

und du sollst ein Segen sein.“

(Gen 12,1-2).

Die Erfahrung personaler, stabilisierter und organisierter Identität ist gesegnete Existenz. Dafür steht Abraham. Gesegnetes Leben ist aber zugleich reflektierendes und expressives Leben. Es blickt zurück auf die Quelle des Segens, und es zieht Kreise; Segen fällt zurück auf den Segnenden, und Segen steckt an – oder biblisch gesprochen: im Segen verwirklicht sich die

zweifache Verpflichtung, die einerseits Gott selbst dem Menschen gibt, d.h. in seinem Zuspruch, und die andererseits Gott dem Menschen aufgibt, d.h. in seinem Anspruch. Die Haltung des Menschen, in der er sich gegenüber diesem Zuspruch und Anspruch verhält, ist die des Glaubens – auch dafür steht Abraham, dessen festes Vertrauen darauf, daß Gott es letztlich gut mit dem Menschen meint, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint (vgl. Gen 22,12), sprichwörtlich ist (Gen 15,6; Röm 4,3).

Abraham ist aber nicht nur das biblische Paradigma des gesegneten Menschen, sondern zugleich das biblische Paradigma des dialogischen Menschen, des Menschen im Dialog mit Gott (vgl. Gen 18; 22) und mit Menschen anderer Religionen und Nationen (vgl. Gen 14,18ff.; 20). So begegnet Abraham im Gespräch mit dem kanaanäischen Priesterkönig Melchisedek, der ihn im Namen des El Eljon, des höchsten Gottes, segnet (Gen 14,18ff.); und in der Begegnung mit dem Stadtkönig von Gerar, Abimelech, erfährt der Prophet Abraham, daß es auch bei Angehörigen anderer Religionen Gottesfurcht gibt (Gen 20,11).

Die Besinnung auf Abraham, den Gesegneten und den Glaubenden, provoziert Fragen nach Abrahams Gott, der als Begleiter des Menschen, als Zeichengeber, ja letztlich als Zeichen des Menschen selbst erscheint (vgl. Gen 17).

Das Leitwort des Ersten Ökumenischen Kirchentages „Ihr sollt ein Segen sein“ eröffnet Horizonte des Dialogs und der Begegnung zwischen Konfessionen und Religionen. Denn Abraham gilt zumindest Juden, Christen und Muslimen als zentrale identitäts- und traditionsstiftende Figur<sup>1</sup> – und Segen, verstanden als unverfügbare Ermöglichung eines sinnvollen Lebens, gilt in allen Religionen, insofern Religion die Pflege der Beziehung zu einer dem Leben Sinn gebenden Macht darstellt, als ein wesentliches Element.

So regt das Motto des Kirchentags 2003 an, über das Verhältnis Gottes, den die biblische Tradition als den einen und einzigartigen bekennt, zu den anderen Religionen und deren Göttern zu reflektieren. Es fordert heraus zu einem Dialog mit dem Glauben anderer und deren Glaubensweisen. Es inspiriert zu einer Begegnung mit dem Fremden, die sich der eigenen Tradition ebenso verpflichtet weiß wie der Bereitschaft zur Revision eigener Vor-

---

<sup>1</sup> Zu den spezifischen Differenzen im jüdischen, christlichen und muslimischen Abrahambild und der Leistungsfähigkeit der Figur Abrahams für den interreligiösen Dialog siehe ausführlich K.-J. Kuschel, *Streit um Abraham. Was Juden, Christen und Muslime trennt – und was sie eint*, 2002.

stellungen und zur Integration des Ungewohnten: denn in der Fremde wurde Abraham zum Segen und zum Vater vieler Völker.

## 2.

Die in diesem Buch gesammelten Aufsätze verdanken sich der Inspiration durch den Zuspruch „Ihr sollt ein Segen sein“ und durch die diesem innewohnenden Motive und Vorstellungen. Sie verstehen sich alle als Beiträge zu einem Dialog verschiedener Glaubensweisen, und zwar eines Dialogs der die Grenzen eines interkonfessionellen Gesprächs zwischen Protestantismus und Katholizismus überschreitet und der im ursprünglichen Sinn des Wortes Ökumene („die bewohnte Welt“) zu einem Dialog der Religionen wird. Sie verstehen sich gleichsam als Beiträge zu einer Grundlegung der reflektierten und systematisch strukturierten, dabei religionenübergreifenden Rede von Gott, d.h. zu einer Theologie, die darum weiß, daß Gott viele Namen, viele Gesichter und viele Kinder hat.

Eigentlicher Wurzelgrund der hier präsentierten Aufsätze ist die Stadt Frankfurt am Main, in der Menschen aus fast 200 verschiedenen Nationen mit ihren unterschiedlichen Religionen und Konfessionen leben. Die Aufsätze stammen alle aus dem näheren oder weiteren Umfeld der Fachbereiche für Evangelische Theologie und für Katholische Theologie an der Frankfurter Universität, die beide einen zentralen Gegenstand ihres Forschens und Lehrens im Dialog der Religionen, in der interkulturellen Theologie und in der Religionsphilosophie haben. Die hier gebotenen Aufsätze nähern sich nun der Frage nach der Einheit und Einzigartigkeit Gottes in ihrem Verhältnis zur Vielzahl und Vielfalt der Religionen aus unterschiedlichen Perspektiven und sind dementsprechend einzelnen Kapiteln zugewiesen.

Als *Prolog* dienen Überlegungen von Stefan Alkier zur Ethik der Interpretation. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, daß Religion als Artikulation einer Gottesbeziehung Interpretation dieser Beziehung ist und zugleich in einem Verhältnis zum Handeln des Menschen steht. Am Beispiel der Auslegung des Neuen Testaments als der mehrstimmigen Gründungsurkunde des Christentums, die dem vielgestaltigen antiken Judentum entsprossen ist und die an dem Religionspluralismus der griechisch-römischen Welt partizipiert, entwirft Stefan Alkier als Maßstäbe einer guten, d.h. einer dem Leben dienenden und das Leben liebenden, Interpretation die Bezüge zur Realität („Lebenswirklichkeit“) und zur Sozialität („Le-

bensgemeinschaft“)<sup>2</sup> sowie die Beachtung der Kontextualität („Lebenswelt“).

Voraussetzung eines gelingenden Dialogs der Religionen ist die Klärung dessen, was eigentlich unter Religion zu verstehen sei. *Ein erstes Kapitel* versammelt daher unter der Überschrift „Zum Begriff der Religion“ Entwürfe zur Klärung eben dieses Begriffs. Dabei unternimmt Heiko Schulz den Versuch, in der Spannung der durch Immanuel Kant (1724-1804) vertretenen Aufklärungstheologie und der durch Karl Barth (1886-1968) repräsentierten Wort-Gottes-Theologie einen weiten Religionsbegriff zu begründen, der auf die grundsätzlichen menschlichen Erfahrungsweisen von Furcht und Zuversicht zurückgreift.

Der Aufsatz von Andreas Krichbaum vertieft diese Überlegungen, insofern der von ihm thematisierte Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768-1834) als Weiterführung Kant'scher Vorstellungen, als Wegbereiter der modernen Religionsphilosophie und als einer der zentralen Reibungspunkte Barth'scher Theologie den Begriff der Religion wesentlich um den Aspekt der Emotion bereichert und Religion als „Geschmack fürs Unendliche“ und „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“ versteht.

Religion stellt jeweils einen Teil von Kultur dar und steht daher stets in einer Beziehung zu anderen Systemen von Kultur,<sup>2</sup> z.B. der Politik. Michael Zank widmet sich dem spannungsvollen kulturimmanenten Verhältnis von Religion und Politik, das er entweder von Konkurrenz oder von Identifikation oder von Reflexivität gekennzeichnet sieht. Als Modellfall gilt Michael Zank das Judentum an der Schwelle zur Moderne, personalisiert an dem aus einer jüdischen Familie stammenden und dann wegen angeblicher Irrlehren aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgeschlossenen Baruch („der Gesegnete“) de Spinoza (1632-1677), der aufgrund seiner auf Liebe zielenden Ethik und seines u.a. auf Kant, Herder, Lessing, Goethe, Schleiermacher, Hegel oder Schelling ausgeübten Einflusses zu einer der wichtigsten Figuren der Geschichte des interreligiösen Dialogs und der Theologie der Religionen gehört.

Ebenfalls der grundsätzlichen Verhältnisbestimmung von Religion zu einem wesentlichen Aspekt von Kultur, nämlich der Ästhetik, widmet sich Elisabeth Gräß-Schmidt mit ihren Ausführungen zur religiösen Dimension von (moderner) Kunst. Unter Rückgriff auf religionsphilosophische Überlegungen von Kant und Schleiermacher, wie sie in den Beiträgen von Hei-

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu die Beiträge in dem von M. Witte hg. Sammelband *Religionskultur – zur Beziehung von Religion und Kultur in der Gesellschaft*, 2001.

ko Schulz und Andreas Krichbaum vorgestellt werden, und unter Rezeption des Begriffs der Toleranz, wie er im Essai von Michael Zank eine zentrale Rolle spielt, entwirft Elisabeth Gräß-Schmidt einen Begriff der Religion, der sich stark an der Funktion von Religion und Kunst orientiert und mit dem Motiv der Begegnung mit dem Fremden arbeitet.

Ein umfangreicheres *zweites Kapitel* („*Geschichte und Geschichten der Religion im Dialog*“) bietet dann stärker historisch angelegte Essays. Den Durchgang durch 500 Jahre Kirchen- und Kulturgeschichte eröffnen die Beiträge von Athina Lexutt und Ulrike Grünekleee zu zwei Klassikern des interreligiösen Dialogs, zu Nikolaus von Kues (1401-1464) und zu Michel de Montaigne (1533-1592). Dabei werden die Entwürfe von Kues und de Montaigne historisch eingeordnet, die ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen- und Erfahrungswelten dargestellt und schließlich die spezifischen Impulse für einen interreligiösen Dialog diskutiert.

In einem in mehrfachem Sinn dialogischen Unternehmen versuchen der lutherische Neutestamentler Volker Stolle und der römisch-katholische Dogmatiker Werner Löser SJ die ökumenische Dimension der Paulusrezeption Martin Luthers (1483-1546) zu akzentuieren. Dabei werden nicht nur die bereits in dem Prolog von Stefan Alkier angesprochenen grundsätzlichen Fragen der Hermeneutik religiöser Traditionstexte und die Vielfalt der neutestamentlichen Zeichenwelt angesprochen, sondern auch die geschichtlichen Entwicklungen, die zur Konfessionalisierung führten, aufgezeigt und Wege zu einem protestantisch-römisch-katholischen Miteinander angedeutet.

Als Atempause nach den materialreichen Aufsätzen zum 15./16. Jh., aber auch zur Vorbereitung auf die folgenden drei Beiträge ist ein Text von Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) eingestellt, der einerseits unter dem Einfluß des schon genannten Baruch de Spinoza und Nikolaus von Kues steht, andererseits einen Markstein im Dialog der Religionen darstellt.

Es schließt sich die Beschreibung eines Theaterstücks von 1803 durch Karl Dienst an, in dem der reformierte Pfarrer Karl Philipp Held (1753-1814) Ideen der Aufklärungstheologie und die Erfahrungen der radikalen Kultur- und Religionsumbrüche im Gefolge der Französischen Revolution und des Napoleonischen Zeitalters auf die Bühne bringt und seinen Vorstellungen einer Religionsvereinigung lebendigen Ausdruck gibt.

Das Kapitel der historischen Längsschnitte wird mit zwei biographisch ausgerichteten Skizzen zu Vorläufern moderner Entwürfe einer Theologie der Religionen beschlossen. Zunächst stellt Werner Licharz das Werk des jüdischen Religionsphilosophen Leo Baek (1873-1956), vor allem dessen

Überlegungen zur Begegnung von Judentum und Christentum und dessen Herausarbeitung einer religiösen Anthropologie, dar. Sodann beschreibt Heinz Röhr am Beispiel der Arbeiten von Rudolf Otto (1869-1937), Friedrich Heiler (1892-1967) und Ernst Benz (1907-1978) die Blüte der Marburger Religionswissenschaft im 20. Jh. und führt damit an die Schwelle gegenwärtiger systematischer Entwürfe einer Theologie der Religionen.

Solche werden *in einem dritten Kapitel* („*Skizzen zur Theologie der Religion und Religionen*“) vorgestellt. In einer breit angelegten Untersuchung, die ausführlich die jüdische, christliche und muslimische Überlieferung zu Wort kommen läßt, die sich bewußt im Dialog mit Judentum, Christentum und Islam, am Rande auch fernöstlicher Religionen, in Geschichte und Gegenwart versteht, und die die gegenwärtige interreligiöse Forschung kritisch rezipiert, stellt Hans Kessler Grundfragen zu einer Theologie der Religionen, die sowohl dem Anspruch, pluralismusfähig als auch authentisch zu sein, genügt.

Ebenfalls an der zentralen Frage nach der Wahrung der Authentizität interessiert sind die folgenden Überlegungen von Siegfried Wiedenhofer, der in Weiterführung der Arbeiten von Aleida und Jan Assmann zum kulturellen Gedächtnis<sup>3</sup> die Frage nach der Funktion des religiösen Gedächtnisses stellt und dabei herausarbeitet, welche Bedeutung Tradition für religiöse (und kulturelle) Identität hat und wie diese in den Dialog mit anderen Traditionen treten kann.

Die nächsten drei Beiträge führen exemplarisch einen aktuellen interreligiösen Dialog, wobei jeweils *ein* Gegenstand des christlichen Glaubensbekenntnisses das verbindende Element der Darstellung von Einendem und Trennendem, Inklusivem und Exklusivem bildet:

im Aufsatz von Peter Steinacker zur Begegnung der monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam ist es das allen gemeinsame und doch unterschiedlich interpretierte Bekenntnis zu *einem* Gott;

im Beitrag von Edmund Weber ist es die Frage nach dem Heil des Menschen, in deren Beantwortung er auf interessante Analogien zwischen christlichen Erlösungsvorstellungen und solchen der hinduistischen Shri-vaishnavas aufmerksam macht,

und im Beitrag von Thomas Schreijäck sind es Elemente des in prophetischer Kritik an sozialen und ökonomischen Mißständen wirksamen und in

---

<sup>3</sup> A. Assmann, *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*, 1993; J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* 2000.

einem von Weisheit geprägten Umgang mit dem Leben erkennbaren Geistes Gottes, die am Beispiel der Aufnahme zentraler Elemente indianischer/indigener Religion in eine christliche Theologie kultureller Vielfalt aufgezeigt werden.

In einem vierten Kapitel („*Lernen, Sehen und Feiern von Religion[en]*“) sind schließlich Aufsätze versammelt, die ihren Schwerpunkt auf Praxisfeldern von Religion und Religionen haben. Gleichsam werden auch in diesem eher praktisch-theologisch ausgerichteten Abschnitt grundsätzliche Überlegungen zum Religionsbegriff (vgl. Kap. 1) und zur Theologie der Religionen (vgl. Kap. 3) angestellt. Eröffnet wird dieser Block mit Überlegungen von Hans-Günter Heimbrock zum Verhältnis von Religion und Leben, wobei an ausgewählten europäischen Beispielen von religionspädagogischen Entwürfen das Phänomen eines Austauschs des Begriffs der Religion durch den Begriff des Lebens kritisch diskutiert wird.

Mit dem Beitrag von Bernd Trocholepczy folgt eine Problematisierung der Darstellung und der Vermittlung von Religion und Religionen in den Medien.

Dem „Lernen“ und dem „Sehen“ von Religion folgt schließlich ein Erfahrungsbericht zum „Feiern“ von Religion: Am Beispiel des Abendmahls, dessen verschiedene Gestaltungsformen jeweils Ausdruck einer bestimmten Interpretation der religiösen Tradition, eines unterschiedlichen Gottesverständnisses und eines speziellen Weltzuganges sind, entwirft Klaus Otte eine empirisch geprägte Theorie der religionenübergreifenden Teilhabe an Gott.

Den *Epilog* bildet ein Beitrag von Matthias von Kriegstein, dessen zehn Thesen zum Wesen von Religion, in Aufnahme wichtiger Impulse eines der Begründer der modernen Theologie der Religionen, Paul Tillich (1886-1965), nochmals auf den Beginn des Buches (vgl. Kap. 1) zurückweisen, und dessen Predigt über die Begegnung Jesu mit dem römischen Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5-13) sowohl die Reflexionen zur Hermeneutik des Prologs als auch die geschichtlichen Längsschnitte (vgl. Kap. 2) und die systematischen Querschnitte (vgl. Kap. 3) praxisbezogen (vgl. Kap. 4) konkretisiert.

### 3.

Zwischen die einzelnen Kapitel sind Collagen der Frankfurter Künstlerin und Theologin Moni Jahn eingestellt. Sie wollen sowohl mit den einzelnen

Aufsätzen als auch mit den Lesern und Leserinnen dieses Buches in einen Dialog treten. Als Collagen bilden sie ein Spiegelbild zur Vielfalt und Zusammengesetztheit der Religionen, die wie die Kunst in der Begegnung mit dem Fremden Sinnhorizonte zu erschließen und Lebensdeutungen zu schenken vermögen.

In den Anmerkungen zu den einzelnen Beiträgen ist die zitierte Literatur vollständig erfaßt; dabei wird der volle Titel jeweils bei seiner ersten Erwähnung genannt, bei folgenden Verweisen dann mit einem Stichwort.

Im *Anhang* findet sich (1.) ein Verzeichnis allgemeiner und bibliographischer Abkürzungen, (2.) eine Zusammenstellung wichtiger Quellentexte und ausgewählter Literatur zu den einzelnen im Buch behandelten Religionen, zu Fragen des interkonfessionellen und interreligiösen Dialogs sowie zur Theologie der Religionen, (3.) ein Verzeichnis der Abbildungen und (4.) ein Kurzporträt der an diesem Sammelband beteiligten Autoren und Autorinnen.

Für wertvolle Hilfe bei der Korrektur der Aufsätze und bei der Herstellung der Druckvorlage danke ich meinen Mitarbeitern, Herrn Dr. Johannes F. Diehl, Herrn stud. paed. André Böhm und Herrn stud. theol. Alexander Pangerl.

Herrn Dr. Dieter Fauth vom Verlag *Religion und Kultur* (Würzburg) danke ich für die verlegerische Beratung und Betreuung dieses Buches.

Frankfurt am Main, im Februar 2003.